



Schulleitung | heute

Ihr Praxisjournal für die Schule von morgen

Januar 2017

Editorial Januar 2017

Sehr geehrte Schulleiterinnen und Schulleiter,

für das Neue Jahr wünsche ich Ihnen Kraft und Gesundheit für die vielen Aufgaben, die natürlich nicht weniger werden. Zum Jahresende haben mich die vielen Meldungen über sog. Brennpunktschulen, Schulen mit beinahe täglichen Gewaltvorfällen – auch gegen Lehrkräfte, Schulen mit schlechten Leistungsergebnissen beschäftigt und nachdenklich gestimmt. Nun ziehe ich diese Meldungen nicht in Zweifel, aber ich weiß doch von vielen Schulen, an denen in jeder Hinsicht gute Arbeit mit guten Ergebnissen gemacht wird. Ich brauche mir nur die vielen welt-offenen, welterfahrenen Schülerinnen und Schüler zu vergegenwärtigen, die mit Anstand und Respekt, gepaart mit einem guten Selbstbewusstsein, ihr Leben in die Hand nehmen, mit Dialog- und Debattekompetenz Autoritäten befragen oder in Frage stellen, wie es sich für die jeweils junge Generation gehört. Dazu gehören stets Lehrkräfte, Erzieher/-innen Sozialarbeiter/-innen, die sie begleiten, beraten und ihnen im Unterricht differenziert begegnen.

Mich und viele Ihrer Kolleginnen und Kollegen würde interessieren, wie Sie mit schwierigen Situationen, Problemen, Vorfällen umgegangen sind und diese gemeistert haben; wie Sie, Ihre Lehrkräfte und Ihre Schülerinnen und Schüler auch bei widrigen Umständen zu guten Ergebnissen gekommen sind. Lassen Sie uns teilhaben an Ihren Erfahrungen und schreiben Sie einen Beitrag. Ich freue mich darauf.

Ihr

Günther Kuhring als Herausgeber

Von der Vision zur Wirklichkeit

Jeder Schulleiter und jede Schulleiterin hat die Vision von einer guten und erfolgreichen Schule. Diese Vision kann dann zur Wirklichkeit werden, wenn Sie einige grundsätzliche Aspekte beachten.

Grundsätze

Guter Unterricht ist die Keimzelle jeder Schulentwicklung – der Ausgangs- und Endpunkt aus dem sich das Ganze Ihrer Schule entwickelt. Vielfältige zusätzliche Angebote – je nach Größe Ihrer Schule – sind eine angemessene Antwort auf die Heterogenität und Vielfalt Ihrer Schule: Kultur, Ethnie, Alter, Geschlecht, Religion, Behinderung, sexuelle Orientierung u.a.m. Subsysteme wie Förderkurse, Beratung, Sozialarbeit, Mentoren, Tutoren, Patenschaften, Ferienkurse sind Ihre Antwort auf unterschiedlicher Begabungen, Neigungen, Interessen. Sie geben Teams Verantwortung für die verschiedenartigen Aufgaben, Herausforderungen oder Projekte. Zusammenarbeit und Kooperationen mit anderen Schulen, dem sozialen Umfeld, den freien Trägern sind die Pfeiler, die Ihre Schule stützen.

Guter Unterricht bedarf einer guten Schulleitung

Als Schulleiter oder Schulleiterin leben Sie Ihre Werte des gesellschaftlichen Zusammenlebens, der Verfassung, des Rechts auf Selbstverwirklichung, auf Freiheit und auf Gesundheit vor.

Entsprechend diesen Werten und Standards arbeiten Sie mit der Vertretung der SuS und der Eltern, dem Förderverein, den freien Trägern, den kommunalen Ansprechpartnern zusammen. Sie haben eine Vorstellung von Ihren Aufgaben in den Bereichen Führung, Leitung, Management und Modera-

tion (s. Hinweise am Schluss). Sie verwalten nicht die Vergangenheit, sondern gestalten die Zukunft. Sie führen Ihre Schule partizipativ, d.h. Sie binden alle am Schulleben Beteiligten ein und übertragen Verantwortung. Sie hören jedermann wertschätzend zu und behandeln jedes Anliegen mit gleicher Empathie. Sie greifen Anregungen und Ideen auf und entwickeln diese weiter. Sie initiieren die Prozesse, die für die Umsetzung Ihrer Visionen dienlich sind; d.h.: Sie zeigen Wege auf und bereiten diese. Sie sind selbstbewusst genug, um in der Kooperation die anderen gut aussehen zu lassen; d.h.: Sie befähigen andere, selbst zu handeln.

Eine gute Schulleitung arbeitet mit der Schulaufsicht zusammen

Sowohl die Schulaufsicht als auch die Schulleitung lösen sich vom Obrigkeitsdenken und fördern auf je ihre Weise die Eigenverantwortlichkeit und Selbstständigkeit der Schulen. Schulaufsicht und Schulleitung arbeiten zusammen bei der Erstellung des Schulprogramms. Sie arbeiten zusammen bei der Einstellung der Lehrkräfte und des weiteren Personals. Sie verabreden gemeinsam Zielvereinbarungen und überprüfen, ob die Ziele erreicht wurden.

Die Schulaufsicht unterstützt die Schulleiter und Schulleiterinnen, z.B. für Fortbildungen zur Moderation, zur Teamführung, zur Präsentation, zum ganztägigen Lernen, zum Konfliktmanagement, zur Führungsverantwortung, zur Personalentwicklung u.a.m.



Besuchen Sie Ihren Premiumbereich!

www.schulverwaltung.de/freischalten
ZUGANGSCODE: WKAUUV6LM

Außerdem lesen Sie:

- ▶ Bessere Lernleistungen durch kompetenzorientierte Evaluation des Unterrichts
- ▶ Partizipation von Schüler/-innen im Rahmen der Schulentwicklung

Guter Unterricht bedarf guter Lehrkräfte

Sorgen Sie als Schulleiter/-in dafür, dass die Klassenlehrkräfte das pädagogische Zentrum Ihrer Schule werden. Bilden Sie dafür eine „ständige Konferenz der Klassenlehrkräfte“ unter Ihrer Leitung (1x pro Halbjahr). Ermöglichen Sie entsprechende Fortbildungen für die Lehrkräfte (Lke). Standards, Normen, Rituale, Haltungen, die für Ihre Schule von Bedeutung sind oder werden sollen, werden hier verabredet. Klassen-Lke erhöhen durch entsprechende Fortbildungen ihre Profession und werden zu Fachkräften für die Pädagogik Ihrer Schule. Damit werden sie auch Vorbild für die weiteren Lke jeder Klasse. Sie als Schulleiter/-in sind Vorbild für Wertschätzung und Achtsamkeit. Helfen Sie Ihren Lken, dass auch sie für ihre Schülerinnen und Schüler (SuS) Vorbild für Wertschätzung und Achtsamkeit werden. Übertragen Sie Ihren Lken Verantwortung und machen Sie sie so zu Lken die, SuS wertschätzen; Begabungen jedweder Art erkennen und fördern; SuS motivieren durch verständnisvolle Lernprozesse, Zuwendung und Stärkung der Eigenverantwortlichkeit; diszipliniert und disziplinierend sind; sich berechenbar verhalten; transparent und berechenbar urteilen und bewerten; Partizipation als selbstverständlich erachten.

Guter Unterricht bedarf manchmal eines Wechsels der Perspektive

Schauen Sie sich die Fächer genauer an, in denen die SuS auffällig schlechte Leistungen erbringen. Lassen Sie die Lke dieser Fächer zu wahren Fachkräften werden, indem diese Fächer in neuen Zusammenhängen gedacht und organisiert werden. Lassen Sie die Lke erfolgsorientiert und nicht Defizit orientiert arbeiten und Möglichkeiten eigenständigen Lernens schaffen, wie z.B. Lernwerkstätten, Ateliers, Studienzeiten u.a.m. Diese können für SuS Orte des Erfolgs werden, der ihnen im regulären Fach nicht gegeben ist.

Guter Unterricht bedarf des Controllings

Gewährleisten Sie Fortbildungen für beispielsweise die Lke, die ihre Diagnosekompetenz verbessern sollten, die ihre Fachlichkeit verbessern sollten, deren Klassen in Vergleichsarbeiten auffällig unterdurchschnittlich abschneiden, deren soziale und kommunikative Kompetenz erhöht werden sollte oder die Sie für die Zusammenarbeit und Teambildung brauchen.

Schaffen Sie Strukturen zur Durchführung von Fördermaßnahmen am Nachmittag und in den Ferien mit anschließender Auswertung und für Leistungsmessungen.

Nehmen Sie Unterrichtsbesuche vor – angekündigt und unangekündigt. Diese können sich über die ersten oder letzten zwanzig Minuten erstrecken. Vergessen Sie bitte nicht das zügig anzuschließende Auswertungsgespräch.

Ermuntern Sie die Lke, sich Erkenntnisse über die tatsächliche effektive Lernzeit Ihrer Lerngruppen zu verschaffen; sich Erkenntnisse über die Wirkung ihrer verbalen und non-verbalen Aktionen und Reaktionen auf die SuS im Lernprozess anzueignen; kollegiale Hospitationen nach entsprechenden Fortbildungen durchzuführen; zentrale Vergleichsarbeiten als Möglichkeit datenbasierter Schul- und Unterrichtsentwicklung anzusehen und zu akzeptieren; Evaluations- und Feedbackmöglichkeiten zu nutzen.

Ziehen Sie mit Ihrem Qualitätsteam die notwendigen Schlussfolgerungen aus den sich so ergebenden Erkenntnissen.

Guter Unterricht bedarf der Sprachbildung/Leseförderung in allen Fächern und über alle Jahrgangsstufen hinweg

Lassen Sie hierfür von den Fachkonferenzen je nach Schulart und Jahrgangsstufe Möglichkeiten erarbeiten.

Lassen Sie ebenfalls entsprechende Vergleichsarbeiten – entsprechend an Standards – für die einzelnen Jahrgangsstufen entwickeln.

Fazit (frei, nach Don Quijote; zweites Buch, 51. Kapitel):

Als gute/-r und erfolgreiche/-r Schulleiter/-in:

- Wahren Sie gegen jedermann höflichen Anstand.
- Geben Sie nicht viele Gesetze; und wenn Sie sie geben, so sorgen Sie dafür, dass es gute Gesetze sind und dass sie gehalten und befolgt werden.
- Seien Sie ein Vater/eine Mutter der Tugenden und den Lastern ein Stiefvater/eine Stiefmutter.
- Seien Sie nicht immer streng und nicht immer mild; und suchen Sie die Mitte zwischen diesen zwei Gegensätzen; denn darin beruhen Anfang und Ende der Weisheit.
- Besuchen Sie alle Orte, an denen SuS, Lke, Eltern aktiv sind. Denn die Anwe-

senheit des Schulleiters oder der Schulleiterin ist an diesen Orten von großer Wichtigkeit.

- Bedenken Sie, dass die äußere Erscheinung eines Mannes/einer Frau, der/die einem wichtigen Amt vorsteht, diesem entsprechen muss, nicht aber dem Maße dessen, wozu sein oder ihr demütiger Sinn sich hinneigt.

Hinweise

Beispiele für Management und Führung finden sich zum Beispiel in Schircks 1993, S: 54; aus: Höher/Rolff 1996: Neue Herausforderungen an Schulleitungsrollen: Management – Führung – Moderation, S. 205 .

Hilfreich sein kann auch die Unterscheidung von

- „**Transactional Leadership**“: Solange es darum geht, die Schule als stabiles System zu sehen, in dem die vorhandenen Strukturen optimal verwaltet werden müssen, um effektiv und effizient die erwarteten Ergebnisse hervorzubringen, mag sich ein Konzept bewähren, nach dem der Schulleiter in erster Linie dafür sorgt, dass die Schule als Organisation gut und möglichst reibungslos funktioniert.
- „**Transformational Leadership**“: Sobald aber rasche und umfassende Wandlungsprozesse es erfordern, Schulentwicklung als einen ständigen Prozess zu begreifen und zu vollziehen, sind andere Führungskonzepte gefragt: Hier gilt Transactional Leadership.
- „**Integral Leadership**“: als eine Integration von Führungs- und Leitungsaufgaben. Dies meint, dass die Steuerung von Bildungsprozessen und die Ausführung von Managementaufgaben von einer integrativen Perspektive aus zusammenfallen.
- „**Instructional Leadership**“: „Instructional Leaders“ initiieren durch ihre direkte Einflussnahme auf Curriculum und Unterricht Veränderungsprozesse „erster Ordnung“: Sie benennen pädagogische Ziele, geben direkte Supervision für Lehrprozesse und koordinieren den Unterrichtsplan. (s. Stephan G. Huber: Führungskonzeptionen und Führungsmodelle im Überblick, Wolters Kluwer, PraxisWissen SchulLeitung 2005)

Ich verdanke u.a. einem Vortrag von Günter Offermann – ehem. Schulleiter des Schiller-Gymnasiums in Marbach –, den er vor Schulleitern und Schulleiterinnen 2012 in Berlin gehalten hat, einige wertvolle Anregungen. ■

Günther Kuhring, ehem. Referatsleiter und stellv. Schulleiter, Berlin

Bessere Lernleistungen durch kompetenzorientierte Evaluation des Unterrichts

Die deutschen Ergebnisse der PISA-Studie offenbarten nicht mehr vertretbare Unterschiede in den Schülerleistungen der Bundesländer. Zur Vereinheitlichung der Bildungsabschlüsse und zur Sicherung der Qualität deutscher Schulen verabschiedete 2003 die Kultusministerkonferenz u.a. „Bildungsstandards für den Mittleren Schulabschluss“. Sie sehen im Kern die bundesweite Beachtung verbindlicher Kompetenzen im Unterricht für nahezu alle Fächer vor.

Für die Schulen bedeutet das, in Ergänzung der Lehrpläne in den Fachkonferenzen schuleigene Arbeitspläne zu erstellen. Erstellung, Evaluation und Fortschreibung solcher Arbeitspläne von Klassenstufe 5 bis 10 stellen für jede Fachkonferenz eine besondere Herausforderung dar. Das pädagogisch lohnende Ziel dieses Prozesses „rollender curricula“ lautet:

Durch den bestmöglichen Erwerb von Kompetenzen soll jede Schülerin und jeder Schüler individuell so gefördert werden, dass bei ihnen im internationalen Vergleich bessere Leistungen feststellbar sind.

Wie könnte dieser Weg aussehen und für welche Arbeitsschritte könnte man sich bei der gemeinsamen Erstellung und Überarbeitung der Arbeitspläne entscheiden?

Grundlage für jeden Unterricht sind die Lehrpläne. In den Schulen ist es bewährte Praxis, dass die Mitglieder der Fachkonferenzen Stoffverteilungspläne für die einzelnen Jahrgangsstufen beschließen und sich im Unterricht daran halten. Diese Schwerpunktthemen der Lehrpläne für die Klassen eines Jahrgangs haben den Nutzen, dass die im Unterricht jeweils nachfolgende Lehrkraft auf ihre Durchnahme setzen und eine mit dem Unterricht neu beginnende Lehrkraft darauf aufbauen kann. Darüber hinaus sind Schülerinnen und Schüler (SuS) auf der Grundlage von fächerspezifischen Lern- und Methodenzielen zu unterrichten, die für diese Schwerpunktthemen in den Lehrplänen vorgesehen sind. Erst in einem solchen pädagogisch-didaktischen Rahmen bei Nutzung pädagogischer Freiheit gelingt guter schülerorientierter Unterricht.

Was bedeutet das für die Arbeit der Mitglieder der Fachkonferenzen?

Vor allem bedeutet das, dass die Mitglieder einer Fachkonferenz ihren Arbeitsplan als „hauseigenen Lehrplan“ gemeinschaftlich von Klassenstufe zu Klassenstufe schreiben, evaluieren und fortschreiben müssen.

Dazu müssen die in den Bildungsstandards beschriebenen und vorgegebenen Kompetenzen von ihnen mit den Lern- und Methodenzielen der Lehrpläne abgeglichen und in schuleigene Arbeitspläne einer jeden Fachkonferenz eingearbeitet werden. Hieraus entstehen dann die Arbeitspläne, die von der jeweiligen Fachkonferenz zu beschließen sind und zu deren Beachtung in ihrem Fachunterricht alle Lehrerinnen und Lehrer eines Faches verpflichtet sind. Diese Arbeitspläne sind Schritt für Schritt – in der Klassenstufe 5 beginnend – zu schreiben und zu evaluieren, bevor sie dann für die Klassenstufe 5 rückblickend ggf. überarbeitet und in den Arbeitsplan der Klassenstufe 6 usf. eingearbeitet werden sollen. Dreh- und Angelpunkt für die Über- und Einarbeitung ist die Evaluation des kompetenzorientierten Unterrichts im Hinblick auf den Nachweis der Schülerinnen und Schüler, dass sie die in den Bildungsstandards vorgeschriebenen beschriebenen Kompetenzen auch beherrschen. Denn die Kultusministerkonferenz der Bundesrepublik Deutschland hat im Jahre 2002 mit der Einführung nationaler Bildungsstandards in den so genannten Kernfächern verbindliche Vorgaben für alle Bundesländer am Ende der vierten Klasse und für den mittleren Schulabschluss gesetzt.

In welchem Ausmaß SuS diese Kompetenzen bei dem lernzielorientierten Erwerb neuer Wissensstände erworben haben, lässt sich mündlich oder schriftlich (dazu zählen auch die vorgeschriebenen Vergleichsarbeiten) beurteilen bewerten und auch evaluieren.

Entscheidend ist nun, dass bei allen Formen dieses üblichen Beurteilungs- und Evaluationsansatzes die in den Arbeitsplänen vereinbarten kompetenzorientiert formulierten fachspezifischen Bildungsstandards in den Aufgaben und Fragestellungen beachtet und geübt werden.

Dauerhaft wirksamer Kompetenzerwerb

Wie kann der individuelle Kompetenzerwerb durch die SuS in einem weiteren

Schritt noch bewusster und darum dauerhaft wirksamer – soll heißen im Langzeitgedächtnis zuverlässig gespeichert – gesichert und somit die Schülerleistungen verbessert werden?

Das Verfahren, das ich dafür anrege, ist nicht neu. In vielen Schulen wurde es bisher schon bei der Evaluation des Methodentrainings verwendet. Und wie beim Methodenerwerb, so ist es auch beim Kompetenzerwerb unerlässlich, dass die SuS erfahren, welche Gedanken- oder Verfahrensschritte für die optimale Beherrschung von Methoden und den Erwerb von Kompetenzen einzuhalten sind. Wenn man wollte, dann könnte man in diesem Zusammenhang von einem „Methoden- oder Kompetenzrezept“ sprechen, das es zu erlernen und zu beherrschen gilt. Erst wenn den SuS diese „Rezepte“ bewusst sind und sie diese immer wieder durch ihre souveräne Anwendung subjektiv als hilfreich für ihr Lernen erfahren haben, werden sie von ihnen zum einen als sinnvoll angesehen; und zum anderen kann durch Schülerfeedback im Rahmen einer systematischen Evaluation die Intensität ihrer individuellen Aneignung in der Lerngruppe sichtbar gemacht werden.

Wir finden zum Beispiel in den Bildungsstandards für das Fach Deutsch als Grundkompetenz „Sprache und Sprachgebrauch untersuchen“. Was darunter zu verstehen ist, wird dort näher erklärt. Damit auch die Schülerinnen und Schüler wissen, worauf es bei der jeweiligen Kompetenz ankommt, ist es von Vorteil, wenn man ihnen die Kompetenzen vorstellt und am besten an einem Beispiel veranschaulicht. Auf diese Weise wird ihnen ihr Sinn und Zweck, also ihre Funktion im Lernprozess, einsichtig. D.h., die Schülerinnen und Schüler haben dann diese Kompetenz erworben, wenn sie ihre Bedeutung kennen und dazu in der Lage sind, sie für die Erschließung von fachlichen Inhalten zu nutzen – denn *Didaktik geht vor Methodik!*

Im Sinne des individuellen Förderansatzes kann in einem nächsten Schritt ein ganz individuelles Feedback eingefordert werden. Es soll Auskunft darüber geben, mit wel-

Intensität des Kompetenzerwerbs	6	5	4	3	2	1
Beispielindikator: Kompetenzen						
Sprache und Sprachgebrauch untersuchen z.B. Presseerzeugnisse: Lehrplan Deutsch RLP Gymnasien 7./8. Klasse						
(...)						

Tabelle 1: Beispieltabelle Evaluation durch Feedback

cher Intensität die im Unterricht vermittelten Kompetenzen von den Schülern bereits beherrscht werden. Mit diesem Feedback erhält man eine verlässliche Auskunft über den Stand des individuellen und gemeinschaftlichen Kenntniserwerbs und erfährt, ob man auf der Grundlage eines allgemein hohen Standes des Kompetenzerwerbs aller weiterarbeiten kann oder ob man Teilelemente wiederholen, ergänzen oder in den Arbeitsplan der nächsten Klassenstufe einbauen sollte.

Mit Tabelle 1 lässt sich eine systematische Evaluation durch Feedback leisten. Sie zeigt in der Horizontalen der ersten Spalte mit den Ziffern 1 bis 6 den Intensitätsgrad des Kompetenzerwerbs. In den ersten vertikalen Spalten stehen die Kompetenzindikatoren – z.B. die im Text genannte erste Grundkompetenz. Auf weitere Kompetenzen, die ebenfalls evaluiert werden sollen, verständigt man sich mit den Fachkolleginnen und -kollegen der Parallelklassen. Sie sind ebenfalls einzutragen.

Umgang mit der Tabelle in Arbeitsschritten:

1. Jede Schülerin und jeder Schüler bekommt eine Tabelle. Bevor jede/r die Tabelle ausfüllt, lohnt sich die Wiederholung der Wirkungsweise der darin aufgeführten Kompetenzen.
2. Mit jeweils einem Kreuz pro Zeile markiert jeder Schüler, in welchem Ausmaß er die genannte Kompetenz bereits versteht und beim Lernen nutzen kann.
3. Wenn alle SuS die Kreuze gesetzt haben, werden die Tabellen wieder eingesammelt und in einer weiteren Tabelle (als Plakat oder an der Tafel)

zusammengeführt. So erfährt man als Feedback der gesamten Lerngruppe, in welchem Ausmaß die Klasse bereits die Kompetenzen erworben hat: Wenn etwa die meisten SuS einer Klasse durch die Kumulation von Kreuzen die Aussage treffen, dass ihnen die Nutzung der Kompetenz „Sprache und Sprachgebrauch untersuchen“ im Bereich „2“ – also immer wieder „gut“ gelingen würde – dann bedeutet das im Sinne des Pfeils „Erfolgsindikatoren“, dass ein hoher Kompetenzerwerb angenommen werden kann. Für die Lehrkraft ist dieses Feedback ein wichtiger Indikator für einen erfolgreichen Unterricht.

4. Wenn dem so ist, dann müssen die SuS, die das Ausmaß ihres Kompetenzerwerbs so eingeschätzt haben, auch dazu in der Lage sein, zu belegen, mit welchen inhaltlichen Komponenten des Unterrichts sie diese „gute“ Intensität des Kompetenzerwerbs verbinden, (hier z.B. ein Sachtext). Unter Beachtung des Primats des Didaktischen, bedeutet das: SuS benennen Inhalte und können sie auf Kompetenzen beziehen; z.B. könnten Schüler im vorliegenden Falle formulieren: „*Ich habe das Kreuz unter die Spalte „zwei“ gesetzt, weil ich weiß, dass der Text folgende Fachbegriffe zum Thema x enthält und daher als wissenschaftlicher Text bezeichnet werden kann.*“ „*In den drei mittleren Textabschnitten befasst sich der Autor mit den Teilthemen a, b und c. Er ist sinnvoll gegliedert nach dem Prinzip vom Konkreten zum Abstrakten.*“ „*Die Fragen am Anfang und am Ende des Textes fördern beim Leser die Neugier.*“ „*Ich denke, dass ich „gut“ (Spalte 2)*

die Sprache und den Sprachgebrauch Fachtermini zuordnen kann.“

5. Jetzt gilt es herauszufinden, warum die Lerngruppe überwiegend bei „2“ das Kreuz gesetzt hat. Dafür verständigen sie sich gemeinsam mit der Lehrkraft darüber, was sie noch einmal wiederholen oder üben müsse, um die Intensität ihres Kompetenzerwerbs als „sehr gut“ bewerten zu können. Die Hinweise der Gruppe werden dann gesammelt und möglichst interaktiv im Unterricht anhand von Beispielen wiederholt und geübt. Sie dienen einer authentischen interpersonalen Unterrichtsentwicklung; z.B. könnte dieser Schüler es so formulieren: „*Was ich aber noch nicht verstehe: Der letzte Satz heißt ... und hat am Ende eine Ausrufezeichen. Was das bedeutet, habe ich noch nicht verstanden. Können wir darüber noch einmal sprechen? Wenn ich das nämlich gewusst hätte, dann hätte ich mein Kreuz doch unter Spalte 1 gesetzt.*“
6. Die Ergebnisse der Evaluationen in den parallelen Klassen werden in der nächsten Fachkonferenz vorgestellt. Sie bestätigen entweder die angemessene Einschätzung der Fähigkeiten der Schüler, so dass der Arbeitsplan für dieses Fach und diese Stufe beibehalten werden kann, oder es kommt zu einer Anpassung der Kompetenzen im Arbeitsplan durch die Verringerung ihrer Zahl (quantitativ) oder der Ansprüche an das methodische Vorgehen des Lerner bei ihrem Erwerb (qualitativ). Es ist aber auch möglich, dass am Ende eines Schuljahres einige Kompetenzen in den Arbeitsplan der nächsten Klassenstufe aufgenommen werden, weil der Lehrer für deren Vermittlung keine Zeit mehr hatte.

Vorläufige Schlussfolgerungen:

Die Fortschreibung der Arbeitspläne durch schulinterne Evaluation als systematisches Schülerfeedback über die individuelle Intensität des Kompetenzerwerbs kann auf diese Weise gelingen und so zu einem wirkungsvollen Instrument der Unterrichtsentwicklung werden, das die inhaltlichen Lernfortschritte an den erfolgreichen Kompetenzerwerb bindet.

Und wenn diese Form der Unterrichtsentwicklung tatsächlich zu besseren Schülerleistungen in allen Bundesländern beiträgt, dann hat sich der Aufwand in erster Linie für die SuS, dann aber auch sowohl national als auch international gelohnt. Vielleicht wird dies ja schon die nächste PISA-Runde belegen. ■

Hubert Luszczynski, freier Schulberater

Eine „Gesunde, friedliche, demokratische Schule“ gestalten – Nutzen und Wege

Gesundheitsförderung, Sexualerziehung, Gewalt- und Suchtprävention, interkulturelle Bildung, Demokratiepädagogik, ... Die kultusministeriellen Erwartungen und gesellschaftlichen Ansprüche an die Schulen sind hoch. Wie können Schulen neben den PISA-Kernfächern auch diesen vielen sogenannten „weichen“ Aufgabengebieten gerecht werden?

Schnittmengen wahrnehmen

Eine Analyse dieser erzieherischen Aufgaben sowie der dafür vorliegenden Konzepte und Projekte zeigt, dass sie große Schnittmengen besitzen. Eine mobbingfreie und gewaltlose Schule, setzt einen verständnisvollen, wertschätzenden Umgang mit ethnischen Unterschiedlichkeiten voraus. Eine gesunde Schule, die das körperliche und psychosoziale Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler (SuS) sowie des schulischen Personals fördert, ist ohne Friedfertigkeit, bereichernde interkulturelle Begegnungen, Bewegungsorientierung, Drogenfreiheit, geschlechtergerechtes Zusammenlernen und -leben nicht vorstellbar. Und Partizipation ist nicht nur für eine demokratische, sondern auch für eine gesunde Schule ein konstituierendes Profilmerkmal. Die Erfahrung, beteiligt und „gebraucht“ zu werden, stärkt das Selbstwirksamkeitszutrauen, die Selbstachtung, die Kooperationsfähigkeit der Beteiligten sowie wesentliche Selbst- und Sozialkompetenzen zur Gesundheitsförderung und Gewaltprävention. Eine partizipatorische Schule stiftet ein lernförderliches Schulklima, Identifikation und Wohlbefinden.

„Projektitis“ vermeiden

Ungeachtet dieser großen Schnittmengen werden Schulen Programme und Projekte für die einzelnen Themen zu beliebigen Zeiten, von verschiedenen Anbietern und unverbunden angeboten. Sie werden dann von Schulen häufig unkoordiniert, zeitgleich oder in mehr oder weniger zufälliger Reihenfolge nachgefragt und wahrgenommen. Diese so entstehende „Projektitis“ sowie die mangelnde Vernetzung und Synergieausschöpfung bei den unterschiedlichen Aktivitäten führen dann nicht selten zu Doppelarbeit, Ressourcenverschwendung, Überforderung und geringer Nachhaltigkeit. Hinzu kommt eine unnötige Angebotskonkurrenz mit zum Teil Verdrängungseffekten.

Vorteile einer integrierten Schulentwicklung

Angeht diese Situation empfiehlt es sich, Gesundheitsförderung, Gewalt- und Suchtprävention, interkulturelle Erziehung, Demokratiepädagogik u.a.m. in den Entwicklungsprozess der Schule zu integrieren. „Gesunde, friedliche, demokratische Schule“ ist dafür ein passendes und verbindendes Profildach. Der Nutzen für Bildung und Erziehung in der Schule liegt auf der Hand:

- Lichten des Waldes der Profilbäume durch die verknüpfte Wahrnehmung unterschiedlicher erzieherischer Aufgabengebiete; dadurch Vermittlung wichtiger, überfachlicher, psychosozialer Kompetenzen; Verbesserung des Schulklimas als Voraussetzung für guten Unterricht und Persönlichkeitsförderung;
- Schaffung von Voraussetzungen für Lernmotivation und Lernerfolge;
- Beitrag zur Vorbeugung von psychosozialen Problemen und damit einhergehenden Lernbeeinträchtigungen;
- Erhöhung der Attraktivität der Schule und Stärkung der Identifizierung mit ihr;
- Arbeitserleichterung durch Vermeidung von Doppelarbeit und Verzettelung;
- Erhöhung der Arbeitszufriedenheit und damit der Chance auf Erhalt der Personalgesundheit.

Erster Schritt: Verständigung auf ein Leitbild

Für die Entwicklung eines programmatischen Schulprofils ist die Verständigung auf ein Leitbild ein wichtiger erster Schritt. Das verbindet die Schulgemeinschaft und bietet allen Akteuren eine Zielorientierung für den Prozess der Profilentwicklung und -umsetzung. Ein tauglicher Leitbildtext für die Entwicklung hin zur gesunden, friedlichen, demokratischen Schule könnte lauten:

Schülerinnen und Schüler sowie das Personal in unserer gesunden, friedlichen,

demokratischen Schule fühlen sich ernst genommen, wertgeschätzt sowie angstfrei und wohl, verhalten sich respektvoll und hilfsbereit, lösen Konflikte gewaltfrei und solidarisch, übernehmen Verantwortung und beteiligen sich an der Gestaltung von Unterricht und Schulleben, lernen, unterrichten und arbeiten motiviert und konzentriert.

Vorschlag für ein Profilkonzept

2011 wurde am Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) ein Rahmenkonzept für die Schulentwicklung hin zum programmatischen Profil „Gesunde, friedliche, demokratische Schule“, genannt PFIFF, erarbeitet. Das hier vorgeschlagene Profilkonzept entspricht weitgehend dem Hamburger PFIFF-Konzept und übernimmt zum Teil Elemente des „IQES-Modell der guten, gesunden Schule“. Es umfasst vier Qualitätsdimensionen mit jeweils vier dazugehörigen Handlungsfeldern und kann als Orientierungsrahmen für die Profilentwicklung dienen.

Qualitätsdimensionen und Handlungsfelder einer gesunden, friedlichen, demokratischen Schule

Den Handlungsfeldern sind Qualitätsmerkmale zugeordnet, an deren Ausprägung das Schulprofil erkennbar wird und die in ihrer Gesamtheit ein Optimum des Schulprofils ausmachen. Beispielsweise sind die Qualitätsmerkmale von PFIFF für das Handlungsfeld „Klassenführung“ der Qualitätsdimension „Bildung und Erziehung“:

Die SuS werden in die Gestaltung des Unterrichts und der Klassenunternehmungen einbezogen, die Klasse wird als Lerngemeinschaft genutzt und Morgenkreis, Klassenrat und Klassenreisen sind regelhaft verankert.

Zur Qualitätsdimension „Schulkultur & Schulleben“ gehören partizipatorische Handlungsfelder. Damit wird berücksichtigt, dass nur mit Beteiligung von SuS und Eltern das Profil im Schulalltag wirksam werden kann. SuS, die an der Gestaltung des Unterrichts, der Schulkultur und des Schullebens beteiligt werden, machen die Erfahrung, ernst genommen zu werden. Sie erleben Wertschätzung und identifizieren sich mit der Schule.

Das Profilkonzept von PFIFF geht davon aus, dass es auch zum Kerngeschäft der Schule gehört, Lernprozesse zum Erwerb überfachlicher persönlich-emotionaler und sozialer Kompetenzen zu ermöglichen. Das erfolgt nicht nur im Fachunterricht, sondern auch durch die Gestaltung von Schulleben, Schulkultur und außerschulischen Lernorten. Hier können wichtige Erfahrungs- und Lernfelder für den Erwerb überfachlicher Kompetenzen bereitgestellt werden.

Als Grundlagen für die Erarbeitung des Profilkonzepts von PFIFF dienten u.a. der Hamburger „Orientierungsrahmen Schulqualität“, der „Handlungsrahmen Schulqualität in Berlin“, der „Referenzrahmen schulischer Gesundheitsförderung – Gesundheitsqualität im Kontext der Schulqualität“ von Paulus et.al. (Leuphana Universität Lüneburg, 2008), „Anschub.de – Schulentwicklungs- und Qualitätsmerkmale guter gesundheitsförderlicher Schulen“ (Bertelsmann Stiftung), das IQES-Modell der guten, gesunden Schule, der Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik von Dehan, Edelstein und Eikel (2007) und der Beitrag für Praxiswissen Schulleitung „Systemische Schulentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft – Strategien, Konzepte und erprobte Praxis“.

Weitere Schritte zur Profilentwicklung und -umsetzung

Die folgenden Schritte beschreiben den zu wiederholenden Zyklus schulischer Qualitätsentwicklung:

a) Eine von der Schulkonferenz und Schulleitung beauftragte Steuergruppe aus Vertreter/-innen des Lehrerkollegiums, des nicht unterrichtenden Schulpersonal, der Vertretung der SuS und der Eltern führt eine Bestandsaufnahme durch, um die bereits vorhandenen Qualitätsmerkmale, Ressourcen und Entwicklungsbedarfe in den Handlungsfeldern der vier Qualitätsdimensionen zu erfassen. Für diese Bestandsaufnahme eignet sich das in Tabelle 2 dargestellte Instrument, das hier nur am Beispiel einer Qualitätsdimension gezeigt werden kann.

Qualitätsdimensionen				
Handlungsfelder	Lebensraum und Rahmenbedingungen	Bildung und Erziehung	Schulkultur und Schulklima	Schulführung und Qualitätsmanagement
	Tages und Jahresstrukturen	Lernen und Lehren	Schulgemeinschaft	Pädagogische Leitung und Aufgabenverteilung
	Räume/ Ausstattung	Klassenführung	Feedbackkultur	Entscheidungsprozess/ Ressourcenmanagement
	Personalgesundheit /Arbeitsbedingungen	individuelle Förderung	Schüler- und Elternpartizipation	Leitbild, Qualitätsziele und Schulprogramm-schwerpunkte
	Außenbeziehungen und Kooperation	Beratung und Intervention	Schulordnung und Regeln	Steuerung der Qualitätsprozesse

Tabelle 1: Handlungsfelder und ihre Qualitätsmerkmale

Handlungsfelder	Stärken: vorhandene Angebote und Strukturen	Angebote und Strukturen in Planung	Defizite und Herausforderungen
Lernen und Lehren			
Klassenführung			
individuelle Förderung			
Beratung und Intervention			

Tabelle 2: Matrix zur Bestandsaufnahme in den Handlungsfeldern der gesunden, friedlichen, demokratischen Schule. Qualitätsdimension: Bildung und Erziehung

b) Im Rahmen einer extern moderierten Bilanz- und Perspektivenkonferenz wird die Bestandsaufnahme der Steuergruppe überprüft, ergänzt oder korrigiert. Auf dieser Grundlage wird anschließend über Entwicklungsvorhaben, Verantwortlichkeiten und Unterstützungsbedarfe entschieden. Dabei besteht die Möglichkeit, die Schulentwicklung zunächst auf einen inhaltlichen Profilschwerpunkt (gesunde, friedliche oder demokratische Schule) auszurichten, bei dem der Entwicklungsbedarf der Schule besonders hoch ist.

c) Die Entwicklungsvorhaben der Schulen werden in die Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit der Schulaufsicht aufgenommen.

d) Zu den beschlossenen Entwicklungsvorhaben werden von Arbeitsgruppen, die dafür auf der Bilanz- und Perspektivenkonferenz gebildet und beauftragt wurden, Konzepte und Umsetzungspläne entwickelt. Über die Umsetzung/Implementierung entscheiden die Gremien der Schule.

e) Die beschlossenen Angebote/Maßnahmen werden umgesetzt und erprobt. Dafür braucht es Zeit. Mindestens ein bis zwei Schuljahre sollten dafür veranschlagt werden. Der Erprobungsprozess und seine Ergebnisse werden dokumentiert. Darüber hinaus ist es ratsam, dass die Schule die Qualität des Unterrichts und des Schullebens anhand der eigenen, im

Leitbild verankerten Ansprüche und mit Hilfe der Qualitätsmerkmale von PFIFF in längeren, regelmäßigen Abständen (ein bis zwei Jahre) überprüft. Die Dokumentations- und Selbstevaluationsarbeiten sind so zu planen, dass sie vom Zeitaufwand her leistbar bleiben und das schulische Alltagsgeschäft von Bildung und Erziehung nicht beeinträchtigen.

f) Auf einer weiteren Bilanz- und Perspektivenkonferenz werden die dokumentierten Erfahrungen und Ergebnisse sowie die Evaluationsbefunde vorgestellt und bewertet. Auf dieser Grundlage wird dann über Fortsetzungen, Modifikationen, Beendigung von Maßnahmen oder neue Aktivitäten entschieden.

Fazit

Ohne das Engagement und die Unterstützung von Schulleiter/-innen kann eine solche Schulentwicklung nicht gelingen. Das bezieht sich u.a. auf die Initiierung und Steuerung des Prozesses, die Gewährleistung nötiger Rahmenbedingungen auch mit Blick auf die Personalgesundheit, die Auswahl geeigneter Personen, die Ermöglichung von prozessdienlicher Fortbildung und externer Unterstützung.

Hermann Schlömer, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Geschäftsführer, FISD e.V.

Schon gehört, ...?

Das gibt es Neues rund um die Schulleitung

... dass bereits jeder vierte Lehrer psychischer oder physischer Gewalt ausgesetzt war?

Bereits Mitte November wurde eine Studie vorgestellt, die viele Lehrkräfte nicht überrascht haben mag, in der Öffentlichkeit aber für Entsetzten sorgte: Der Verband Bildung und Erziehung (VBE), der besagte forsa-Umfrage in Auftrag gab, berichtete von Bedrohung, Belästigung, Cybermobbing, Beleidigungen und psychischer Gewalt. 2000 Lehrerinnen und Lehrer wurden im September und Oktober dieses Jahres in ganz Deutschland repräsentativ befragt. 25 % der befragten Lehrkräfte konnten von einer physischen Attacke gegen einen Lehrer/eine Lehrerin an ihrer Schule berichten, acht Prozent wurden bereits selbst angegriffen. Besonders kritisch sehen die befragten Pädagogen das Phänomen Cybermobbing: 78 % bestätigen eine Zunahme dieser Form von Gewalt. Und obwohl diese Zahlen bereits zeigen, wie aktuell und alltäglich Gewalt gegen Lehrer an deutschen Schulen geworden ist, für 55 % der Befragten ist klar: Darüber spricht man nicht. Sowohl bei Angriffen durch Schüler als auch durch Elternteile haben daher viele Pädagogen nichts unternommen. Umso mehr wünschen sich viele Unterstützung durch die Schulleitung, die Schulverwaltung, die Landesregierung und die Schulministerium. Durch das „Tot-schweigen“ dieses Themas fühlen sich viele Lehrkräfte im Stich gelassen. ■

... dass finnische Bildungsexperten eine neue Unterrichtsreform planen?

Finnische Schulen haben nicht zuletzt durch das überdurchschnittlich gute Abschneiden bei Studien wie PISA einen wirklich guten Ruf. Daher ist es auch über die finnischen Grenzen hinaus interessant, wenn die Finnen wieder etwas Neues an ihrem Bildungssystem ausprobieren. Momentan wird über einen Trend diskutiert, der bereits 2015 begann: Die Schülerinnen und Schüler sollen nicht nur noch selbstständiger und eigenverantwortlicher lernen, der Unterricht, den sie erhalten, soll sich auch immer mehr von den Fächern lösen. Statt sich die Inhalte aus den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch einzuverleiben, sollen der Schülerschaft eher Kompetenzen vermittelt werden. Dabei wird in Kompetenzbereiche wie Kulturen kennenlernen oder Arbeitswelt und Unternehmertum unterschieden. Ideen zur Thematik in den einzelnen Bereichen kommen von den Schülern selbst. Auch das Lernmedium wird von ihnen selbst festgesetzt: Die Nutzung eines Buches zum Forschen ist genauso anerkannt wie die Nutzung des Internets. Spannend an den finnischen Projekten ist besonders, wie die Reformen zustande kommen: Maßgeblich ist dabei immer die Schülerschaft, die auch diesmal in einer großen Umfrage zu ihren Wünschen und Meinungen zum Bildungssystem befragt wurde und sich mehr aktiven Einfluss am Unterricht wünschte. ■

... dass es in Berlin Wedding eine Schule gibt, die jedem Schüler eine Chance gibt?

Die Quinoa-Schule in Wedding klingt zunächst wie ein wahr gewordener Lehrertraum: Die Schule finanziert sich über Spenden und Sponsoren, sodass benachteiligte

Eltern kein Schulgeld zahlen müssen; für jedes Kind gibt es einen Ansprechpartner, ein Pädagoge betreut im Schnitt vier Kinder. Doch das Arbeiten mit der Schülerschaft ist zeitintensiv: Die meisten Kinder kommen aus Familien, die von Hartz IV oder anderen Staatsleistungen leben, für viele ist deutsch nicht die Muttersprache. Trotzdem hält die Quinoa-Schule an ihrem Konzept fest: Soziale Benachteiligung oder Migrationshintergrund der Familien darf sich nicht auf die Ausbildung der Kinder auswirken und jedes Kind, sei es noch so schwierig, hat ein Talent, das gefördert werden soll. Um das zu erreichen, sind nicht nur Schüler und Pädagogen gefordert, auch die Eltern werden in den Schulalltag mit einbezogen. Mithilfe eines Familiencafés können sich Eltern und Schüler in entspannter Atmosphäre austauschen, und auch bei der Schulentwicklung sind die Eltern gerne gesehen. Weitere Informationen zur Schule und ihrem Konzept finden sich unter www.quinoa-bildung.de ■

... dass es eine Studie gibt, die Schüler/-innen nach ihrer Meinung zu Flüchtlingen befragt?

Die Diskussion über die Integration von Flüchtlingskindern an Schulen dauert bereits eine ganze Weile und wird so schnell auch nicht abreißen. Nun hat eine forsa-Umfrage im Auftrag des Stifterverbandes, der SOS-Kinderdörfer weltweit und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) diejenigen befragt, die am nächsten an den Flüchtlingskindern dran sind: die Mitschüler. Und diese wissen sehr genau, was ihnen bei der Integration ihrer Mitschüler noch fehlt. 25 % sprechen sich für eine bessere Vorbereitung der Lehrkräfte, z.B. durch Fortbildungen, aus, 21 % würden mehr Dolmetscher oder Lehrer mit einem passenden Sprachhintergrund für sinnvoll halten. Im Lichte der vielen Anfeindungen von Flüchtlingen ist jedoch eine andere Frage von zentraler Bedeutung: Wie kommen die deutschen Schülerinnen und Schüler mit ihren geflüchteten Mitschülerinnen und -schülern zurecht? Diese Frage wurde recht eindeutig beantwortet: 89% der Befragten gaben an, gut oder sehr gut mit ihren neuen Mitschülern auszukommen. ■

Impressum

Schulleitung heute, 11. Jg., 1/2017
Art.Nr.: 07943701 · ISSN 1864-8096

Herausgeber:

Günther Kuhring,
ehem. stellv. Schulleiter, ehem. Referatsleiter der Schulaufsicht in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Berater, Coach und Referent

Redaktion:

Katharina Stuch (verantwortlich)
Robert-Bosch-Str. 6 · 50354 Hürth
Telefon: 0221 94 373-7912
Telefax: 0221 94 373-7751
E-Mail: katharina.stuch@wolterskluwer.com

Satz:

Newgen Knowledge Works (P) Ltd.

Druck:

Williams Lea & Tag GmbH, München

Herstellung:

Ute Heller, Köln

Wolters Kluwer Deutschland GmbH

Carl Link

Geschäftsführer: Martina Bruder, Michael Gloss, Christian Lindemann, Adrianus Gerardus Verhoef, Ralph Vonderstein
Luxemburger Str. 449 · 50939 Köln

Deutsche Bank Neuwied

IBAN DE91 5747 0047 0202 8850 00, BIC DEUTDE5M574

USt-ID: DE 188836808

Handelsregister Amtsgericht Köln HRB 58843

Kundenservice:

Telefon: 02631 801-2211 · Telefax: 02631 801-2223

E-Mail: info@wolterskluwer.de

Internet: www.wolterskluwer.de

© Carl Link – Wolters Kluwer Deutschland

Sie fragen, wir antworten ...

? An unserer Schule war es bisher üblich, dass die Abschlussklassen eine Studienfahrt unternommen haben. Im Kollegium lässt die Bereitschaft dazu spürbar nach. Ist es sinnvoll, wenn Eltern oder Mitarbeiter der Schule als Begleitpersonen einspringen?

Der Expertenrat: Ich denke, das die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler nicht „bestraft“ werden dürfen, wenn Lehrkräften ablehnen, Studienfahrten durchzuführen. Eine Dienstverpflichtung dazu ist aus gutem Grund nicht möglich. Daher ist es sinnvoll nach Alternativen zu suchen, wenn Lehrkräfte aus schulischen oder persönlichen Gründen zu einer Schulfahrt nicht bereit oder in der Lage sind. Hier können Mitarbeiter oder aktive Eltern eine Entlastung darstellen. Sowohl der Schulassistent als auch die engagierte Mutter kann als Begleitperson an einer Schulfahrt teilnehmen. Allerdings liegt die Verantwortung immer bei der Schule und somit bei einer verantwortlichen Lehrkraft. Mitarbeiter oder Eltern können bei der Aufsichtsführung, der individuellen Betreuung, bei allen Aktionen während einer Fahrt der zuständigen Lehrkraft zur Seite stehen. Schulfahrten sind wesentlicher Teil des Schullebens einer guten Schule. Fazit: Ausflüge und Fahrten sind wesentliches Element des Schullebens. Im Sinne einer Erziehungspartnerschaft Schule – Elternhaus ist es zu begrüßen, wenn sich Eltern auch hier engagieren.

Fazit: Ausflüge und Fahrten sind wesentliches Element des Schullebens. Im Sinne einer Erziehungspartnerschaft Schule – Elternhaus ist es zu begrüßen, wenn sich Eltern auch hier engagieren. ■

? Unter welchen Umständen kann ein Sabbatjahr eingereicht werden?

Der Expertenrat: Lehrkräfte an Grundschulen und Hauptschulen (Mittelschulen) hatten zunächst im Rahmen eines Modellversuchs die Möglichkeit, ein

Freistellungsjahr in Anspruch zu nehmen. Es handelt sich dabei um eine besondere Form der Teilzeitbeschäftigung, in der die Lehrkraft zwar ihre Unterrichtsverpflichtung (und damit auch ihre Besoldung) reduziert, aber zunächst – in einer Anspannphase – weiterhin ihre bisherige Unterrichtsverpflichtung (Vollzeit oder Teilzeit) wahrnimmt. Im letzten Jahr des Bewilligungszeitraums – dem Freistellungs- oder Sabbatjahr – wird die Lehrkraft dann völlig vom Dienst freigestellt und erhält in dieser Zeit weiterhin die (reduzierte) Besoldung. Angeboten werden fünf Varianten vom dreijährigen bis zum siebenjährigen Freistellungsmodell. Das Freistellungsmodell ist für Lehrkräfte und Förderlehrer vorgesehen, die keine Funktion als Schulleiter, Schulleiterstellvertreter, Seminarleiter oder Seminarlehrer ausüben. (KMBek über das Freistellungsjahr für Beschäftigte an staatlichen Schulen vom 19. April 2001 (KWMBI I S. 94)). ■

? Welche externen Teilnehmer werden für die Abschlussprüfung an der Berufsfachschule für technische Assistenten für Informatik angenommen?

Der Expertenrat: Die KMK hat in Ihrer Rahmenvereinbarung über die Ausbildung und Prüfung zum Staatlich geprüften technischen Assistenten/zur Staatlich geprüften technischen Assistentin an Berufsfachschulen folgende Regelung festgehalten: eine Prüfung für Nichtschüler/-innen ist grundsätzlich möglich. Zur Prüfung wird zugelassen, wer die Voraussetzungen (...) erfüllt. Darüber hinaus müssen Bildungsgang und Berufsweg erwarten lassen, dass Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten erlangt wurden, die an einer entsprechenden Berufsfachschule für technische Assistent/-innen erworben werden. Zudem kann die Prüfung nicht früher abgelegt werden, als bei einem normalen Schulbesuch möglich wäre. Umfang und Anforderungen der Prüfung müssen denen der Abschlussprüfung der Berufsfachschule für technische Assistenten/technische Assistentinnen entsprechen. Auf eine

mündliche Prüfung kann in den Fächern verzichtet werden, die schriftlich geprüft werden. Nach bestandener Prüfung wird ein Abschlusszeugnis erteilt, aus dem hervorgehen muss, dass die Prüfung für Nichtschüler/Nichtschülerinnen abgelegt wurde. Weiter Informationen bietet der nachfolgende Link: http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1992/1992_06_12-RV-staatlich-gep-Assisten-Bschule.pdf ■

? Ehemalige Abiturienten wollen als Studenten in den Sommerferien Nachhilfewochen für aktuelle Schüler in den Klassenzimmern der Schule kostenpflichtig anbieten. Welche (versicherungs-)rechtlichen Aspekte etc. sind bei einer Genehmigung und kostenfreien zur Verfügung Stellung der Räume durch die Schulleitung zu beachten?

Der Expertenrat: Sie sollten folgende Gesichtspunkte berücksichtigen: 1. Die Studierenden erzielen ein Einkommen, das diese selbstverständlich versteuern müssen. Ggf. müssen die Studierenden eine Anmeldung als Gewerbetreibende vornehmen. Ist dies der Fall, kann daraus das Problem resultieren, nicht mehr in der Familienversicherung mitversichert zu sein. Dies wäre weiterhin möglich, wenn die Selbständigkeit nicht hauptberuflich ausgeübt wird, d.h., wenn die selbständige Tätigkeit weniger als 18 Stunden in der Woche ausgeübt wird und die wirtschaftliche Bedeutung der Tätigkeit gering ist. Ob dies vorliegend zutrifft, prüft die Krankenkasse. 2. Das Einkommen wird in den Räumen des Schulträgers erzielt. Um Komplikationen zu vermeiden wäre es sinnvoll, wenn Sie Absprachen mit dem Schulträger treffen, dass er keine Einwände hat und auch von einem Entgelt für die Nutzung der Räume absieht. 3. Die Schüler/-innen sind bei allen schulbezogenen Veranstaltungen versichert, nicht aber im Falle privater Nachhilfe. 4. Die Betreiber der Nachhilfe müssen sich für den Fall des Falles versichern, damit sie gegenüber Schäden mit Blick auf Verschuldenshaftung, Gefährdungshaftung und Eingriffshaftung abgesichert sind. Näheres ist mit entsprechenden Versicherungsunternehmen zu klären. ■

Sie haben Fragen oder Anregungen?

Sie haben Fragen und Anregungen? Schreiben Sie uns gerne eine E-Mail an redaktion@schulverwaltung.de. Wir freuen uns auf Ihr Feedback!